Sie wollten leben!

Vor 85 Jahren

Ab 18.Oktober 1941 deportierten die Nazis tausende jüdische Frauen, Männer und Kinder in den Tod im Osten. Einige wählten vor der drohenden Deportation die Flucht in den Suizid.

Berlin, 29. September 1941 © picture alliance / SZ Photo | Scherl

Verfolgt, misshandelt und getötet wurden auch Sinti und Roma, politische Gegner, Zeugen Jehovas und Bekennende Christen, Homosexuelle und Menschen wegen ihrer Gesinnung, Nationalität, Behinderung oder Erkrankung.

Familie Stenschewski, Lauenburg ca. 1936, stehend von rechts nach links: Alex, Frieda, Mutter Henriette, zwei Verwandte. Sitzend: Egon und Edith © Privatbesitz A. Stenschewski

ALEX (*1894) und FRIEDA (*1896) STENSCHEWSKI lebten mit ihren drei Kindern EGON (*1924), EDITH (*1928) und RUDI (*1937) sowie Alex' Mutter HENRIETTE (*1862) bis 1940 in Lauenburg (heute Lebork, Polen). Dort führte Alex ein Herrenkonfektionsgeschäft. 1938 wurde es geplündert, 1939 enteignet. 1940 floh die Familie nach Berlin zum Bruder Aron Adolf Stenschewski und dessen Familie. Dort lebten sie zu zehnt in zwei Zimmern. Egon wollte über das Jüdische Ausbildungslager Neuendorf nach Palästina emigrieren, wurde aber 1943 nach Auschwitz deportiert. Er überlebte als Einziger. Alle anderen Familienmitglieder wurden zwischen Oktober 1942 und Oktober 1943 in Auschwitz ermordet.

Falkenberger Str. 12, Weißensee

Libe Lena und Mendel Kibak © Privatbesitz

Das Ehepaar LIBE LENA KIBAK, geborene Bäcker (*28.1.1889) und MENDEL „MAX" KIBAK (*5.12.1888) stammt aus Czernowitz in der heutigen Ukraine. Ihr Sohn Joachim Kibak wurde nach ihrer Hochzeit am 4.2.1917 geboren. Er feierte seine Bar Mitzwah im Jahr 1930 in der Synagoge Rykestraße und besuchte eine jüdische Schule. Am 8. November 1938, einen Tag vor den Novemberpogromen, floh der 21-Jährige mit dem Schiff in die USA.
Seine Eltern Lena und Max Kibak wurden am 15. August 1942 vom Güterbahnhof Moabit nach Riga deportiert und vermutlich nach ihrer Ankunft in den nahegelegenen Wäldern von Rumbula oder Bikernieki erschossen.

Kaiserstr. 48, Prenzlauer Berg

Charlotte Arnfeld © Yad Vashem Photo Archive, 15000/14389450

CHARLOTTE ARNFELD
wurde 1912 als Tochter eines jüdischen Vaters und einer nicht-jüdischen Mutter geboren und ließ sich 1937 taufen. Dies schützte sie nicht vor der nationalsozialistischen Rassenideologie. Sie musste bei Siemens-Schuckert Zwangsarbeit leisten. 1939 ließ sich das Ehepaar zum Schutz der Kinder scheiden. Vater FRITZ ARNFELDS Geschäft liquidierten die Nazis 1940, womit er seine Lebensgrundlage verlor. 1942 wurde er nach Riga deportiert und ermordet. Infolge der sogenannten „Fabrik-Aktion" wurde Charlotte verhaftet und am 4. März 1943 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Ihre Mutter Margarete und ihre Schwester Ruth überlebten.

Binzstraße 66, Pankow

LOTTO STIFTUNG BERLIN · INGE DEUTSCHKRON STIFTUNG · BERLIN Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf · BERLIN Bezirksamt Lichtenberg · DOKUMENTATIONS ZENTRUM Flucht, Vertreibung, Versöhnung · Stiftung für Toleranz und Völkerverständigung · GLEIS 69 und Berliner Stolperstein-Initiativen · llg-Außenwerbung Medienpartner

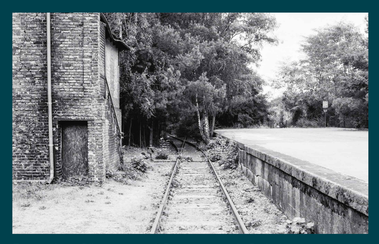
Etwa 12.000 Stolpersteine erinnern in Berlin an die Schicksale deportierter, ermordeter und geflohener Menschen während des Nationalsozialismus. Von den wenigsten sind persönliche Fotodokumente erhalten. Im Unterschied zu vielen anderen Städten ist bislang kein Foto der fast 200 Deportationen aus Berlin gefunden worden.

Konzept: Günter Jeschonnek · Gestaltung: Michael de Maizière · Mitarbeit: Henrik Frankemölle

Zum Gesamtprojekt
www.gleis69.de

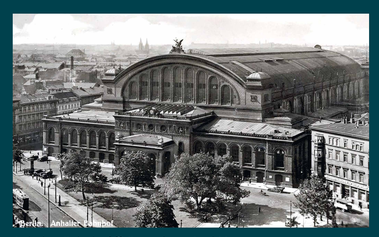
www.stolpersteine-berlin.de

www.lastseen.de

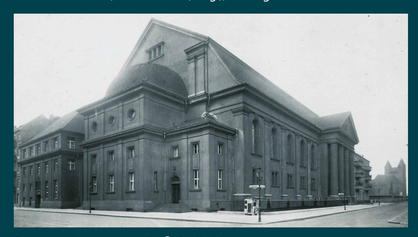


Ehemaliger Güterbahnhof Grunewald mit Gleis 17
© Christian Rothe

Güterbahnhof Moabit mit Gleis 69, der Laderampe und Ladestraße für die Gleise 81 und 82 © „Eisenbahnfotografien 1926-1940 von Hans Schimanski", Josef Kaiser (Hrsg.), Ludwigshafen 2015



Anhalter Bahnhof © Sammlung Axel Mauruszat



Synagoge Levetzowstraße © Berlin Museum

»Am Vormittag [des 18. Oktober 1941] begann die sogenannte ›Ausschleusung aus dem Sammellager‹ und die Verbringung der Transportteilnehmer nach dem Bahnhof Grunewald bei strömendem Regen. Die SS hatte ihre offenen Lastwagen vorfahren lassen […] diese durften aber nur Schwache und Kinder benutzen, alle anderen mußten in einem langen Zuge durch die Stadt laufen.«

Auszug aus den Erinnerungen von Hildegard Henschel (1947). Sie war die Ehefrau des letzten Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde in Berlin und Überlebende des Ghettos Theresienstadt.